

Mitgliederbrief III / 2025

Deutscher
SanOA e.V.



Vorwort

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,
Kameradinnen und Kameraden,

ich freue mich sehr, euch den
Mitgliederbrief III/2025 wieder mit fünf
eindrücklichen Berichten engagierter
SanOAs zu präsentieren.

Diesmal starten wir mit einem Artikel
über ein spannendes Auslandstertial
im größten britischen
Militärkrankenhaus, dem Queen-
Elizabeth-Hospital in Birmingham.
Danach folgen Berichte vom
Militärischen Nahkampfwochenende
des SanOA e.V., vom TVV
Wochenende und ein Text eines
Teilnehmers des 2. Internationalen
Militärmedizinhistorischen Projektes
mit Japan. Abschließen wird dieser
Mitgliederbrief mit Eindrücken vom
Form- und Stil-Abend.

Die Vielfalt der vorgestellten Projekte
zeigt eindrucksvoll die Möglichkeiten,
die wir als junge SanOAs haben, uns
medizinisch und militärisch parallel
zum Studium zu betätigen und
einzubringen. Ich hoffe, dass ihr einige
Inspirationen mitnehmen könnt.

Wie immer freuen wir uns über die
Zusendung von Artikeln für die
nächste Ausgabe.

Vielen Dank für euer Interesse!

Mit kameradschaftlichem Gruß,
Nicholas Andrae,
Leutnant



Selbstschutz geht vor Fremdschutz, auch beim
Nahkampfwochenende

von Janina Voß



Vorwort

2

Erfahrungsbericht Chirurgie- Tertial am Queen-Elizabeth- Hospital-Birmingham

5

Militärischer Nahkampf und TCCC

8

2. Internationales Projekt Deutschland-Japan

11

Operation „Wildsau“

15

Ausbildungstag Form und Stil

16

Save the Date

18

Impressum

19

Erfahrungsbericht Chirurgie-Tertial am Queen-Elizabeth-Hospital-Birmingham

von Steffen Taeger, Leutnant (SanOA)

Organisation

Die Organisation des halben Tertials lief primär über das Kommando Sanitätsdienst. Bisher gab es, meines Wissens nach, keinen PJ-Austausch in das Queen Elizabeth Hospital Birmingham (QEHB), sodass die genauen Umstände (1, 2 oder 4 Monate, Betreuung) zuerst auf höherer Ebene geklärt werden mussten. Nach Zuteilung eines Supervisors, in meinem Fall Mr. Ian Sargeant, erfolgte die Kommunikation primär über diesen. Der Kontakt mit dem Krankenhaus und der Krankenhausorganisation beschränkte sich zum Großteil auf Eigeninitiative, da man nicht in das reguläre System passt. Ich bin am Samstagabend angereist und habe bereits Sonntag, sowie den ersten Montag (Feiertag in England) gearbeitet während die Verwaltung von nichts wusste, weil diese vergessen haben mich über meinen regulären Start am Dienstag zu informieren und meine Informationen von meinem Supervisor stammten.

Krankenhaus

Die Unfallchirurgie im QEHB ist eine reine Notfallchirurgie ohne elektive Operationen. Die Arbeitszeiten sind für (Unfall-) Chirurgie sehr human, besonders im Vergleich zu meinem Observership in den USA.

Der Start war um 07:45 h mit einer Frühbesprechung bis ca. 08:30 h. Danach teilten sich die Aufgaben auf:

Station: Visite bis 12:00 - 13:00 h, danach Dokumentationen

Ambulanz: Ambulanztermine bis 17:00 h

OP: OP-Besprechung um 08:30, OP-Start fast nie vor 10:00 h, danach OPs bis der nächste Punkt aus Zeitgründen nicht gestartet werden darf. Meist 15:30 h - 17:00 h.

Überstunden fallen auch für Assistenten fast keine an.

Wie man sieht, sind die Briten absurd ineffizient mit den OP-Kapazitäten und es wird auch wirklich nur operiert was eine klare OP-Indikation hat. Wenn es auch konservativ geht, wird konservativ therapiert oder Patienten warten trotz Notfallindikation Tage auf eine OP, da die Oberärzte nur bestimmte Gelenke operieren. Ist kein Schulter-Consultat (Oberarztäquivalent) vorhanden, so kann eine OP auch erst 4 - 5 Tage später stattfinden. Es gab auch Aussagen wie „Operier mal langsamer, sonst müssen wir den letzten Punkt auch noch machen“. Es gibt keinerlei Incentives für Effizienz, sodass das System wirklich nicht zu zu viel Stress führt. Gut für die Arbeitsbedingungen des Personals, schlecht für den Wissenszuwachs und die operativen Fähigkeiten der Assistenten und gegebenenfalls für den Patienten. Wobei man aber fairerweise sagen muss, dass viele konservative Outcomes wirklich gut waren.

Währenddessen fördert Deutschland mit den DRGs eine Bevorzugung von Operationen, sodass Indikationen auch größer gestellt werden, um Gewinn zu erwirtschaften.

Mein Supervisor hat mir viel Freiheiten gegeben, wo ich mich während der Arbeitszeit aufhalte. Ich konnte zwischen OP, Ambulanz und Station frei rotieren und habe an seinen OP-Tagen (fast jeden Montag) immer mit ihm operiert, wobei ich auch einzelne OP-Schritte übernehmen konnte.

An den anderen Tagen habe ich mich an die Assistenten gehalten, welche sich am meisten Zeit für Lehre genommen haben. Generell empfand ich alle Ärzte als sehr nett, in Bezug auf die Lehre gab es jedoch große Diskrepanzen.

Das Lehrreichste meiner 2 Monate in England waren weniger die OP-Techniken an sich, welche besonders in der Unfallchirurgie auch höchst standardisiert sind, sondern die Unterschiede im Gesundheitssystem.

Auch Assistenten bzw. Fachärzte welche explizit für Fellowships kamen, haben fast gar nicht operiert, was fast ausschließlich durch die Consultants erfolgte. Es gibt auch keine strenge Klinikhierarchie mit einem Chefarzt, sondern die Consultants teilen die organisatorischen Aufgaben untereinander auf (trotzdem gibt es einen sogenannten Clinical Lead, welcher als Ansprechpartner für die Verwaltung fungiert).

Dienstags gab es ein Military Meeting, bei welchem die militärischen Patienten besprochen wurden. Es gibt in England nämlich keine Bundeswehrkrankenhausäquivalente, sondern die Militärärzte arbeiten gleichberechtigt mit zivilen Ärzten in zivilen Kliniken. Generell gibt es eine Menge Meetings mit Fallbesprechungen, welche oft viele Kapazitäten binden ohne wirkliche Entscheidungen zu treffen.

Nach Rücksprache mit Ärzten der plastischen Chirurgie und meinem Supervisor konnte ich auch eine Woche in die plastische Chirurgie rotieren und die Unterschiede zum deutschen System sehen, wobei es hier strukturell, im Gegensatz zur Unfallchirurgie, eine höhere Ähnlichkeit zum deutschen System gab (Visitenablauf, Stationsarbeit, etc.).

Ich empfand die zwei Monate als einen idealen Zeitraum zum Lernen, da man aufgrund der hohen Personalbesetzung durch Foundation Year Doctors (PJ/1. Jahr Assistenzarzt) und der langsamen Mühlen der Krankenhausverwaltung für PC-Freischaltungen nicht viel zu eigenständiger Tätigkeit kommt, jedoch eine Vielzahl an Polytraumata im OP zu Gesicht bekommt. Auch die Orthoplastik des QEHB hat viele spannende Traumalappen und Extremitätenrekonstruktionen, wobei bei den OPs meist viele Ärzte zum Zuschauen dabei sind, sodass man als Student nicht viel sieht.

Generell werden viele Aufgaben durch Nurses oder Physician Assistants abgenommen, wobei ich bezüglich der Bewertung dieser auf eine aktuelle Studie verweisen möchte, die durch die britische Regierung in Auftrag gegeben wurde (DOI: 10.1136/bmj-2025-086358).

Generell gibt es viele spannende Einblicke, welche den Rahmen dieses Erfahrungsberichts sprengen würden (clinical audits, reguläres wöchentliches Teaching für Ärzte am Krankenbett und in Pflichtvorlesungen/-seminaren, Kompetitivität der Facharztausbildung, Hohe Anzahl an Fellowship-Ärzten, Consultant vs. SAS Doctor, Konzept der SanOAs im UK)

Privates

Birmingham als die zweitgrößte Stadt in England bietet viele Museen und Ausgahmögklichkeiten in der Innenstadt. Sportaktivitäten bieten sich über die vielen Clubs der Universität an, welche jedoch meist nur jährlich gebucht werden können. Während meiner zwei Monate waren Semesterferien, sodass ich diese nicht selbst testen konnte, da diese dann meistens pausieren.

Ferner ist Birmingham nach Marseille auch die zweitkriminellste Stadt Europas. Je nach Viertel ist es besser oder schlechter, wobei tagsüber davon meist nichts zu bemerken ist.

Fazit

Für mich waren die zwei Monate eine wirklich lehrreiche Zeit und ermöglichen mir eine bessere Einordnung des deutschen Gesundheitssystem gegenüber dem der USA und des UK. Trotz aller obriger Kritik, welche wirklich von allen Consultants, Assistenten sowie Fellows geteilt wird, gibt es in England hervorragende Spezialisten, welche nur leider durch das System an vielen Verbesserungen gehindert werden.

Generell möchte ich mich für mehr Austausch mit den Partnernationen sowohl im Rahmen der klinischen Fort- und Weiterbildung als auch in der Forschung aussprechen, da sowohl in den USA als auch im UK viele OP-Techniken und Forschungsprojekte auf hohem Niveau laufen, welche einer Weiterentwicklung des Sanitätsdienstes, explizit im Bereich der militärchirurgischen OP-Techniken und Forschung, massiv zugute kommen könnten.



Ihr möchtet Bücher kaufen, diese per Post geschickt bekommen und gleichzeitig noch etwas Gutes dem Verein tun?

Für jedes Buch, welches bei Lehmanns über den angefügten Link gekauft wird, bekommt der SanOA e.V. einen prozentualen Anteil.

Es kostet euch keinen Cent mehr, aber ihr könnt so unsere Arbeit ohne Mehraufwand aktiv unterstützen.

Wir würden uns sehr über eure Hilfe freuen!

Nur wenn ihr über den Link auf die Seite gelangt funktioniert das:

Schritt 1: www.sanoaev.de aufrufen

Schritt 2: Das Lehmanns-Symbol öffnen

Schritt 3: Munter shoppen

Schritt 4: Lernen und sich freuen, uns unterstützt zu haben.



Janina Voß

Militärischer Nahkampf und TCCC

Lt (SanOA) Voß, Lt (SanOA) Höppner, Lt (SanOA) Löhrr

Vom 31.03-04.04.25 richtete die AG Flecktarn des Deutschen SanOA e.V. eine Ausbildungswoche für 40 SanOA im SanUstgZKiel aus. Die Woche stand ganz unter dem Motto „Militärischer Nahkampf und TCCC für SanOA“, mit dem Ziel, dass jeder das Basismodul „Militärischer Nahkampf“ absolviert und sich individuell in TCCC weiterbildet.

Während die Organisation seitens der SanOA der AG Fleckturn sichergestellt wurde, konnten die unterschiedlichen Ausbildungsabschnitte durch den Taktischen Rettungszug (TaktRettZg) und den Militärischen Nahkampfzug (MilNahKpfZg) der Helmut-Schmidt-Universität (Bundeswehr Uni Hamburg) sowie externe Ausbilder ausgebildet werden. Eine solche Ausbildungswoche als Pilotprojekt stellte uns zunächst vor Herausforderungen, sie sollte sich aber am Ende der Woche als Erfolg herausstellen.

Militärischer Nahkampf

Zur Absolvierung der Basismoduls „militärischer Nahkampf“ und um uns Basistechniken näherzubringen, waren 20 UE angesetzt. Im kurzen Theorieunterricht durften wir alle erfahren, wie wichtig es ist, ein „Combat Mindset“ zu entwickeln. In den nächsten Tagen der praktischen Ausbildung erwarteten uns die Basistechniken des militärischen Nahkampfes: Kampfstellungen, Schrittarbeit, Schlag- & Tritttechniken, Angriffskombinationen zur Abwehr von Messerangriffen und noch einiges mehr.

Dadurch, dass jede Ausbildung dem Schema „Problemdarstellung, Problemlösung, Trockenübung, Partnerübung, Drill“ folgte, konnte man Schritt für Schritt die Techniken erlernen und auch ohne jegliche Vorerfahrungen aus dem Kampfsport schnell anwenden. Den Höhepunkt der Ausbildung stellte die Nahkampfbahn dar. Im Rahmen einer taktischen Lage musste in Buddy-Teams ein Parcours durchlaufen werden, in dem alle gelernten Techniken unter Stress und Belastung anzuwenden waren. Spätestens jetzt war man als Team eng zusammengewachsen!

TCCC

Über Theorieausbildung, Stationstraining, CCP und Triage-Ausbildung im Bunker sollte in der Woche für jeden Teilnehmer individuell etwas dabei sein. Aufgrund der sehr heterogenen Teilnehmergruppe in Bezug auf Studiensemester und Vorerfahrungen im Bereich TCCC sollte es eine Herausforderung sein, jeden an einem gewissen Punkt abzuholen.

Montags starteten wir mit einer Wiederholungsausbildung zu TCCC, MARCH und „Ich und mein Material/Ausrüstung“, gefolgt von einer Stationsausbildung zu den Themen Thoraxdrainage/Entlastungspunktion, Woundpacking, Verwundetentransport und MARCH am Dienstag. Dies sollte die Voraussetzungen schaffen, um am Mittwoch und Donnerstag ins Lagentraining überzugehen. Die Teilnehmer mussten zunächst in einfachen taktischen Lagen einen improvisierten CCP einrichten und betreiben. Jeder durfte sich in unterschiedlichen Rollen als Behandler, Master Medic oder taktischer Führer wiederfinden, um den einen oder anderen auch mal aus seiner Komfortzone herauszuholen. Die Abschlusslagen am Donnerstag waren für viele das Highlight. Nach einer Befehlsausgabe durch den taktischen Führer musste sich die Gruppe in der „Care under Fire“ Phase in der schnellen Rettung der Verwundeten und Einrichtung eines improvisierten CCP beweisen. Es folgte die schnelle Verlegung zu einem zuvor erkundeten CCP in einer Bunkieranlage, in dem die Triage, die qualifizierte Verwundeten-Versorgung (zum Teil auch unter schlechtesten Lichtverhältnissen) und die schnelle Evakuierung eine Herausforderung waren.

Jeder durfte hautnah erleben, wo die Herausforderungen von TCCC liegen und wie belastend die Arbeit mit Verwundeten im Gefecht (z.B. auch unter Artilleriebeschuss) und in improvisierten Behandlungseinrichtungen wie Bunkieranlagen sein kann.

Highlights der Woche

Die Nahkampfbahn am Ende der MilNahKpf Ausbildung war definitiv ein gelungener Abschluss der Ausbildung. Die Abschlusslage zum Ende der TCCC Ausbildung sollte für viele das Highlight sein. Möglichst realitätsnah (in Bunkieranlagen) und im Rahmen einer taktischen Lage das Gelernte abzurufen und auch mal Führungspositionen zu übernehmen, die einen vor neue Herausforderungen stellen (Taktischer Führer, Master Medic, Head Medic, Behandler), behalten viele als positiv in Erinnerung. Die Kameradschaft während der Woche ist uns auch sehr positiv aufgefallen. Standortübergreifend zwischen den SanOA, als auch truppengattungsübergreifend durch die Teilnahme von Kameraden der HSU, fand ein guter Austausch statt. Zudem sind schon viele Ideen für weitere Ausbildungsvorhaben entstanden.

Fazit

Wir sehen das Ausbildungsziel der Woche als erreicht und freuen uns darüber hinaus, dass die Zusammenarbeit mit den Zügen der HSU und der externen Ausbilder so reibungslos funktioniert hat. Sowohl uns, den Teilnehmenden SanOA, als auch den Kameraden der HSU hat es viel Spaß gemacht und wir konnten darüber hinaus miteinander und voneinander viel lernen. Wir bedanken uns für die Kooperation mit der HSU und hoffen, dass diese über weitere Ausbildungswochen in der Zukunft bestehen bleibt!

Mit kameradschaftlichen Grüßen,
Lt (SanOA) Voß, Lt (SanOA) Höppner, Lt (SanOA) Löhre



2. Internationales Projekt Deutschland-Japan

von Michel Werner, Leutnant (SanOA)

Dies ist ein Erfahrungsbericht über das 2. Int (MilMedHist) Proj DEU-JPN, an welchem ich, Leutnant Michel Werner, gemeinsam mit den Kameraden Leutnant Maximilian Andrejew, Leutnant Eileen Eder, und Leutnant zur See Thaddäus Hofmeister teilnehmen durften.

Was ist das Internationale (MilMedHist) Proj DEU-JPN?

Der im letzten Oktober gestartete Austausch mit den Studenten des japanischen National Defense Medical College (NDMC) begann mit einem Geschichtsprojekt an der SanAKBw bei dem drei japanische „SanOA“ für eine zwei-wöchige Arbeits- und Exkursphase zu Besuch waren. In der zweiten Runde ging es für den Rückaustausch nun für zwei Wochen an das japanische NDMC. Da das NDMC im Gegensatz zur SanAK allerdings nicht über eine eigene Geschichtsabteilung verfügt, wurden gemeinsam die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der deutschen und japanischen Sanitätsoffizierslaufbahn herausgearbeitet und auf einem Poster visualisiert.

Ablauf des Projekts:

Nachdem wir alle eine Nacht im wunderschönen Gebäude 4 der SanAk untergekommen waren, ging es zum Münchener Flughafen von wo aus wir den zwölfstündigen Flug nach Tokio auf uns nahmen. Vor Ort wurden wir sehr herzlich empfangen und direkt zum NDMC verbracht, wo wir nach einer ersten Erfahrung des Tokioer Stadtverkehrs, unsere zwar rustikalen aber klimatisierten Stuben im Assistenzärzte- und Pflegeschülerwohnheim bezogen. Die Klimaanlage ist hier deshalb erwähnenswert, da die tiefste Temperatur über die gesamten 2 Wochen bei 26 Grad lag und es tagsüber fast immer 35 Grad und mehr waren. Die deutsche Uniform war also durchaus an ihren Grenzen.

Die erste Woche startet mit einigen spannenden Vorträgen zur Lehre und Forschung am NDMC, sowie einer Führung durch das NDMC und das nahe gelegene Iruma Airforce Hospital. Am ersten Tag wurde uns außerdem noch die offizielle NDMC-Kappe feierlich übergeben, welche für den restlichen Austausch als offizielle Kopfbedeckung fungierte und auch von den Japanern im Tagdienst getragen wird. Weitere Programmpunkte der ersten Woche waren eine kurze Selbstvorstellung der Delegation im Rahmen des großen Antretens, der Besuch der Marinebasis in Yokosuka sowie ein Courtesy Call beim Präsidenten des NDMC. Außerdem besuchten wir einen Schrein welcher spezifisch für Militärangehörige als Gebetsstätte dient und ein Museum für Kriegsversehrte der beiden Weltkriege und dem sino- und russo-japanischen Krieg.

Die zweite Woche begann mit einem Ausflug zur Hauptfeuerwache Tokios an der wir in einem Interaktiven Workshop über die in Japan vorkommenden Naturkatastrophen und möglichen Gegenmaßnahmen informiert wurden, da die japanischen Selbstverteidigungskräfte deutlich mehr im Katastrophenschutz eingebunden sind, als die Bundeswehr. Die restliche Woche verbrachten wir mit einem Besuch der japanischen National Defense Academy, welche als Äquivalent zur deutschen HSU/UniBw gesehen werden kann, sowie einem weiteren Besuch

bei der Marine und einem kurzen Besuch der historischen Burganlage im nahe gelegenen Kawagoe. Zum Abschluss wurden wir noch einmal vom Präsidenten des NDMC, seinem Stellvertreter und dem Leiter für Lehre zu einem Courtesy Call geladen und erhielten schließlich ein offizielles Zertifikat für die Teilnahme am Projekt.

Für das eigentliche Projekt war von japanischer Seite jedoch ursprünglich gar keine Zeit vorgesehen, weshalb spätestens ab der zweiten Woche sämtliche Freizeit in die Erstellung des Posters investiert wurde.

Das gesamte Projekt wurde von japanischen 5th year medical students des NDMC begleitet, welche als „runningmates“ in etwa den Ausbildungsstand von uns SanOA hatten, welche im vergangenen Oktober in München die erste Ausführung des Projekts durchgeführt hatten. Leider waren diese jedoch viel universitär verhindert und häufig nur als Begleitung beim Essen oder beim Abendprogramm mit dabei. Dadurch war bedingt, dass wir einen großen Teil des Programmes von zwar sehr freundlichen, aber einfach nicht in einer vergleichbaren Situation befindlichen Stabsoffizieren betreut wurden.

Freizeitprogramm:

Auch wenn das Programm bei den örtlichen Temperaturen schon durchaus fordernd war, kam auch das Freizeitprogramm gemeinsam mit den japanischen Studenten nicht zu kurz. Wo möglich, ging man gemeinsam Abendessen oder man fuhr am Wochenende gemeinsam für eine Bootstour aus der Stadt heraus. Außerdem gab es gemeinsame Ausflüge in die Tokioer Innenstadt und das örtliche Disneyland, welche jedoch nicht als Anreiz für eine Teilnahme dienen sollten. Besonders viel Spaß haben uns die Abende mit den 6th grade students gemacht, da wir diese vom letzten Projekt noch teilweise kannten und die Stimmung direkt sehr locker und angenehm war. Ein absolutes Highlight waren auch die „cultural activities“, bei denen gemeinsam mit den running mates beispielsweise eine traditionelle japanische Teezeremonie durchlaufen oder traditionelles japanisches Blumenstecken ausprobiert wurde.

Fazit:

Das Projekt war eine wirklich einmalige Erfahrung, gefüllt von Einblicken, die man auf einer privaten Japanreise nie erlebt hätte. Besonders die Einblicke in die japanischen Selbstverteidigungskräfte und der Austausch mit den japanischen Studierenden stechen hierbei hervor. Die zwei Wochen waren zwar stramm getaktet, dennoch waren es Erinnerungen und Erlebnisse, für die sich der Jetlag und der darauffolgende Schlafmangel definitiv gelohnt haben.

Ein besonderer Dank gebührt hier auch noch einmal allen Organisatoren, namentlich Herrn Oberstabsapotheker Cornelius Hermann, der das Projekt organisiert und begleitet hat. Ohne die entsprechende Vorarbeit wäre die Umsetzung nicht möglich gewesen.

Mit kameradschaftlichem Gruß,
Michel Werner
Leutnant SanOA





Operation „Wildsau“

von Felix Zimmermann, Leutnant (SanOA)

Drei Monate Grundausbildung, drei Monate militärische Prägung – eine Zeit, die viele von uns nachhaltig prägt. Doch was folgt danach? Meist überraschend wenig. Abgesehen von einem Offizierlehrgang, der eher theoretische Pflichtinhalte als fordernde Praxis bereithält, blieb häufig eine Lücke.

Aus diesem Grund entstand in der AG Flecktarn der Wunsch, zusätzliche Ausbildung zu ermöglichen – mehr Praxis, mehr Soldatisches. Aus dieser Idee wurde die „Operation Wildsau“ geboren: Ausbildungstage in taktischer Verwundetenversorgung, organisiert in enger Zusammenarbeit mit dem Bundeswehrkrankenhaus Hamburg und mit Unterstützung der Ausbilder der 2./4. SanRgt Rheine.

Die Umsetzung solcher Vorhaben zeigt sich in der Planung oftmals deutlich komplexer, als es von außen erscheinen mag. Umso größer war die Freude, als wir schließlich den Biwakraum beziehen konnten und die Übung beginnen konnte.

An zwei intensiven Tagen erhielten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einen Crashkurs in taktischer Verwundetenversorgung. Das erworbene Wissen wurde anschließend unmittelbar in einer durchgehenden Lage angewandt. Gefordert waren der Betrieb eines Casualty Collection Point (CCP), das Durchführen lebenserhaltender Maßnahmen unter taktischen Bedingungen sowie – von zentraler Bedeutung – das Führen im Einsatz. Dank reichlich vorhandenen scharfen Materials konnte dabei besonders realitätsnah trainiert werden.

Selbstverständlich bedeutete dies auch, dass manche Teilnehmende an ihre Grenzen stießen – und diese überwinden mussten.

Insgesamt lässt sich die Übung als voller Erfolg verbuchen. Ein weiterer Erfolg ist die fortwährende Unterstützung unseres Kommandeurs und Ärztlichen Direktors, Generalarzt Dr. Harbaum, der das Vorhaben begrüßt und seine Unterstützung zugesichert hat.

Eines ist damit sicher: Auch im kommenden Jahr wird die „Wildsau“ wieder stattfinden. Wir freuen uns schon jetzt auf die nächste Runde!

Mit kameradschaftlichem Gruß
Felix Zimmermann
Leutnant zur See (SanOA)

PS: Natürlich nicht noch einmal direkt vor den Medis ...



Ian Presse

Ausbildungstag Form und Stil

von Ian Bresse, Leutnant (SanOA)

Am 12. April fand in der Luftwaffenkaserne Köln-Wahn ein Ausbildungstag unter dem Motto „Form und Stil“ statt – eine gelungene Mischung aus Wissensvermittlung, Etikette und gesellschaftlichem Miteinander.

Zu Beginn erwartete uns ein fundierter Vortrag von Oberstabsarzt Dr. Haraszi, der auf kurzweilige Weise Grundlagen und Feinheiten militärischen Auftretens erklärte. Angefangen beim Gruß über korrektes Auftreten in Uniform bis hin zum sicheren Auftreten in zivilen Anzügen, Smokings und sogar White-Tie-Outfits wurden sämtliche Fragen beantwortet. Auch Tischmanieren und Verhaltensregeln bei formellen Anlässen fanden ihren Platz und rundeten das Thema umfassend ab.

Nach dem Mittagessen in der Truppenküche stand der praktische Teil im Mittelpunkt: In zwei Gruppen widmeten wir uns mit viel Motivation dem Tanztraining. Unter fachkundiger Anleitung wiederholten wir Grundschrte und Figuren der Standardtänze – mit dem Ziel, am Abend auf dem Parkett sicher auftreten zu können.

Ein besonderes Highlight bildete das gemeinsame Erlernen der „Française“, einem historischen Gesellschaftstanz mit französischen Wurzeln. Mit viel Chaos und einem großen Hin-und-Her haben wir es immerhin geschafft halbwegs passabel die Grundidee des Tanzes zu verstehen: Es kommt weniger auf eine perfekte Ausführung an, als vielmehr auf den großen Spaß, den alle Beteiligten dabei erleben.

Am Abend hieß es dann: Raus aus der Uniform, rein ins Abendkleid, den Dienstanzug oder den Gesellschaftsanzug! Das Offizierskasino bot den festlichen Rahmen für den stilvollen Ausklang des Tages. Nach einem Sektempfang und herzlichen Begrüßungsworten begann das festliche Drei-Gänge-Menü.

Voller neu erlangtem Wissen über Form und Stil konnte sich nun jeder Tischherr um seine Tischdame kümmern und sich um ihr Wohlergehen bemühen. Dadurch, dass wir angehalten waren uns nicht neben unsere mitgebrachten Partnerinnen und Partner zu setzen, war das eine sehr schöne Möglichkeit, sich mit neuen Leuten auszutauschen und mit seinem Tisch einen lustigen und stilvollen Abend zu genießen. Bei dem ein oder anderen Getränk konnten wir dann das beeindruckende Menü des Casinos genießen und uns gegenseitig kennenlernen. Mit dem Eröffnungstanz – einem Wiener Walzer – wurde schließlich die Tanzfläche eröffnet. Die Atmosphäre war geprägt von Musik, Stil und guter Laune. Zum Abschluss wurde erneut zur Française aufgerufen. Mit dem am Nachmittag erworbenen Repertoire der Figuren und deren französischen Namen konnten wir erneut unter Beweis stellen, dass es keine Perfektion benötigt, um viel Spaß zu haben und sich gegenseitig zum Lachen zu bringen.

Eine Française gemeinsam mit so vielen begeisterten Menschen in festlicher Atmosphäre und eleganter Kleidung zu tanzen, ist ein Erlebnis, das man sehr gerne in Erinnerung behält. Der Abend klang mit vielen anregenden Gesprächen, weiterem Tanz und einem geselligen Beisammensein aus. Für alle Beteiligten war es ein rundum gelungener Ausbildungstag.



Save the Date

Die Sprechzeiten der Geschäftsstelle haben sich geändert. Ihr erreicht uns jetzt jeden Mittwoch von 10 bis 14 Uhr.

III. Quartal

21. - 23. September Truppenbesuch beim Taktischen Luftwaffengeschwader 73
Laage

IV. Quartal

30. Nov. - 1. Nov. 56. Jahreskongress der DGWMP
Papenburg

7. November Unterstützerball des Unterstützungskommandos
Maritim Hotel, Bonn

21. November Flanierball der Marine
Schlosshotel Flensensee, Mecklenburg-Vorpommern

28. - 30. November SVV II 2025
Blücher-Kaserne, Berlin

Werden Sie jetzt Mitglied im Deutschen SanOA e.V.!



Impressum

Herausgeber:
Deutscher SanOA e. V.

Hausadresse:
Neckarstraße 2a
53175 Bonn

Telefon: 0228-692096 Fax:
0228-98140841
Sprechzeiten: Mittwoch 10 - 14 Uhr

E-Mail: geschaeftsstelle@SanOAev.de
Homepage: www.sanoaev.de

Vorstand

Vorsitzender: Frederick Hofmann
Stellv. Vorsitzender: Emily Evertz
Vorstandsmitglieder: Jonathan Griesing
(Finanzreferent), Maximilian Andrejew,
Konstantin Donitzky, Elisa Lang,
Hartmut Luta
Aufsichtsrat: Ben Ahlmeyer, Einar
Behnke, Melanie Haefner, Sophia
Nitsche, Paul Steinwerth

Mitgliederbrief:
Nicholas Andrae

Druck:
beta Verlag
Celsiusstraße 43
53125 Bonn

Redaktionsschluss: 07.09.25



